



Abend:

Zeitung.

190.

Freitag, am 9. August 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heß).

### Baktshisaraï.

(Fortsetzung.)

Die Garten-Kioske, in denen sich die Chane mit ihren Frauen zu unterhalten pflegten, waren auch noch da. Alle mit hübschen Springbrunnen versehen. Ebenso der Kiosk, in dem sie ihre Jagdfalken fütterten. Auch der hochummauerte Grasplatz, auf dem die Damen spielten, so wie die alten Wallnussbäume, die sie im Herbst mit Scherz und Spiel ihrer Früchte beraubten. Wie gesagt, es fehlte hier nichts von Allem, was ein orientalischer Fürstenpallast zu bieten vermag, als ein so artiger fürstlicher Wirth, wie der Baron von Lott hier noch vor 100 Jahren in dem Chane Maksud-Berhei fand.

Wir bestiegen einen der Thürme des Harems, der wahrscheinlich für die ehemaligen Bewohnerinnen desselben errichtet war, um sie doch dann und wann ein Mal über die hohen Mauern ihres Klosters in die übrige Welt hinausblicken zu lassen. Man übersah von hier aus die ganze eigenthümliche Stadt mit ihren vielen Minarets und Metscheds (sie soll deren noch jetzt über 30 haben) und mit ihren unzähligen unglaublich langen mit den Minarets und hohen Pappeln in die Wette zackig aufstrebenden Schornsteinen. Da die Häuser dabei äußerst niedrig sind, so sieht die Stadt, von gewissen Standpunkten aus betrachtet, wie ein Wald von Thürmchen, Schornsteinen und Pappeln aus. Sie erscheint von dieser Höhe durchaus wie in einem sehr regelmäßig gebildeten runden Kessel liegend, Häuser, Bäume und Gärten gehen noch ein wenig an diesen Wänden hinauf. Aber der obere

steile Rand der Felsen ist ganz kahle, weißgrauliche Kalkwand. An diesem Rande liegen einige ungeheure, wahrscheinlich anderswo losgetrennte, und hier deponirte Felsstücke, deren wunderliche Gestalt um so mehr auffällt, da sonst die Felsenwand sehr regelmäßig ausgerundet und geglättet ist. Diese Felsen haben die Baktshisaraï'schen Bürger mit verschiedenen Namen belegt, die ihre Form erläutern. Der eine heißt „die Moschee,“ der andere „das Cameel,“ der dritte „die Mütze“ u. s. w.

Unsere anmuthige Begleiterin, die freundliche „Ach wie hübsch“ pflückte uns noch einige Blumen aus dem Garten der Harems-Damen, und wir bestiegen dann mit diesem hübschen Talismane gegen Unglück geschützt unsere kleinen Bergpferdchen, die schon lange im Schloßhofe harrend, stampften. Wir eilten zu einer kleinen Ausflucht in die Umgegend von Baktshisaraï. Das Ziel unseres Ritts war Djuffut-Kalé, der Felsensitz jener merkwürdigen Sekte der Juden, der Karaiten. Der Weg führte durch den oberen Theil der Stadt, alsdann bei der Zigeuner-Vorstadt vorbei, durch das sich sehr verengende Felsenthal, ferner in eine der obern Verzweigungen dieses Thals hinein bei dem Kloster des wunderthätigen Bildes der Mutter Maria vorüber, endlich in dem obersten Thalwinkel zu dem Felsen Djuffut-Kalé's selber hin. —

Die Baktshisaraï'sche Vorstadt der Zigeuner ist das merkwürdigste Stück von menschlicher Armuth, Schmutz und Elend, was man sehen kann, und ein indianischer Whigwam muß ihr darin entschieden den Vorrang lassen. Diese elenden und armseligen Menschen von schmu-



higer dunkelbrauner Haut-Farbe mit stets zottigen und struppigen Haaren, bis zu den Jahren der Mannbarkeit, Mädchen wie Knaben vollkommen nackt, wie die Statuen wandelnd, und von da an sich in Lumpen durstig hüllend, leben wie die Schakals in den Höhlen, welche hier das Wasser in dem weichen Kalkfelsen ausgearbeitet hat. Die, welche nicht in den Höhlen Raum finden, haben sich aus Lehm, Strauch, Schilf ein dürftiges Obdach an die Felsen gelehnt, und verleben darin Tage und Jahre, von denen Keiner, wenn er nicht ein Zigeuner ist, begreifen kann, wie ihre ekle Last sie nicht erdrückt. Außer Ragen und Schweinigen, die sie mit Begierde essen, außer einigen Blättern schlechten Tabaks, den die Männer wie die Weiber fortwährend rauchen, und außer freilich auch einigen Goldstücken, welche die Mädchen auf ihren rothen Fesseln nähen, erscheint ihnen so Weniges wünschenswerth, daß sie sich dieß mit dem Hammer (die meisten sind Schmiede) ohne viel Mühe erschwingen. Viele treiben auch das bei allen Zigeunern beliebte Geschäft des Pferdehandels, und außerdem sind sie — kein Ohr, das sie gehört, wird dieß je vergessen, — die Musiker der Krim. Kaum waren wir in das enge Desfilé ihrer Felsen eingetreten, so bombardirten sie uns mit einer Musik, die uns schneller davonjagte, als wenn die Violinbogen tausende Degenklingen, die Töne der Picket-Pfeifen zischende Kugeln und die zahlreich geschlagenen Handtrommeln schweres Geschütz gewesen wären. —

Das Kloster der wunderthätigen Maria bei Baktschisarai (das Uspenski Monastir) ist in die Mitte der hohen Felsenwand des Thales der Art an den Stein befestigt, daß man nur zu Fuß auf Leitern und angelegten hölzernen Treppen dazu gelangen kann. Es befindet sich hier ein Spalt nebst einer kleinen Höhle im Stein. Dieser Felsenmund, den die Tartaren eben für weiter nichts Besonderes hielten, soll nun nach der Christen Aussage schon lange mit jenem kostbaren Schatz, ich meine jenes alte häßliche Portrait der so schönen Mutter Maria, schwanger gegangen seyn, aber so lange die Chane herrschten, die den christlichen Aberglauben nicht aussprechen ließen, nicht recht gewagt haben, damit herauszurücken. Nachdem aber die Chane gestürzt, soll er dann auf ein Mal damit hervorgetreten, die Mutter Maria dort oben erschienen seyn, und zu ihrer Anbetung aufgefordert haben. Es siedelten sich hier alsbald einige fromme Geistliche an. Wohlhabende russische Kaufleute leisteten Vorschub. Der eine schmückte die zur Kirche eingerichtete Höhle mit Altargeschenken. Der andere ließ ein Haus aufführen, das künstlich auf Balken gestellt ist, die aus dem Felsen hervorstreben. Ein dritter führte in einem

Aquadukte klares Wasser herzu, das nun ihm und der Felsenmaria zu Ehren dort sprudelt, und jeden heranzukletternden Pilgrim erquickt. Da die Krim noch wenige Wunder dieser Art zählt, so ist das jährlich hier gefeierte Fest von unzähligen Christen besucht, die nicht nur aus der Insel Krim, sondern auch von dem Continente, aus Neurußland und selbst aus der Ukraine herbeiströmen. Denn das Fest der Felsenmutter hat auch in diesen Ländern in der letzten Zeit immer mehr an Ruf gewonnen und sein Name scheint einer der berühmtesten im ganzen Süden Rußlands werden zu wollen. Es sollen in den letzten Jahren an 15000 Besucher da gewesen seyn. Vor der Höhle der Kirche ist ein kleiner balkonartiger Ausbau. Von da aus kann man ein gigantisches Portrait der Mutter Maria betrachten, das über der Höhle auf dem Felsen gemalt ist. An dem Felsen selbst haben eine Menge Fremde ihre Namen eingeschrieben, und unter anderen auch der Kaiser von Rußland mit der ganzen kaiserlichen Familie. Unter allen Namen zeichnet sich der des Kaisers durch seine kalligraphische Schönheit aus. Ich glaube von den übrigen europäischen Königen würde wohl mancher Anstand genommen haben, sich so unter das Bänke und Wände bekränzende Publikum zu mischen.

Der Weg nach Djuffut-Kalé hinauf wird vom Kloster aus nun immer schmaler und steiniger. Die Karaiten aus dem Ort haben ihre Handelsbuden in der Stadt, überlassen deren Aufsicht während der Nacht aber Tartaren und reiten alle Abend zu ihrem Felsen mit ihrem Erwerbe zurück, von dem sie des Morgens mit leeren Taschen zum Handel herabkamen. — Der Ort Djuffut-Kalé gleicht noch jetzt, weil er eben so dauerhaft und wenig veränderlich gebaut ist, wie die Sitten seiner Bewohner, vollkommen Dem, was er vor Jahrhunderten war, und hat durchaus keine Aehnlichkeit mit irgend einer Stadt, Dorf oder sonstigen Niederlassung im übrigen Europa. Wenn die Bieber aus Stein und auf den Felsenhöhen bauten, würde eine Bieberstadt etwa so aussehen. Auch die Cyclopen müssen ungefähr solche Städte gebaut haben, wenn die nur nicht wieder zu groß wären. Der Weg wird kurz vor dem Thore der Stadt so steil, daß die Pferde mit Mühe auf den äußersten Fußspitzen hinaufklettern. Das Thor ist ganz wie die Pforte einer alten Burg des Mittelalters, aus lebendigem Felsen gehauen. Zu beiden Seiten desselben über und neben einander gähnen den Ankömmling eine Menge finsterner Höhlen an, ganz wie die Höhlen der gottlosen Einaugen des Odysseus, die nicht Jupiter's und der Menschen Rechte kannten. Die Wohnhäuser im Innern der Stadt sind klein, niedrig, ohne Fenster mit glattem Dach, alle aus



großen Steinblöcken aufgeführt. Die Straßen sind dazwischen sehr eingeengt und der nackt hervorguckende Felsen selber bildet das Pflaster. Kein Strauch, kein Gras, kein Halm wächst in den Straßen und Höfen dieses graulichen Felsenestes, um mit seinem grünen Lichte die graue Steinfarbe ein wenig anmuthig zu nuanciren.

In den Felsenthoren von Djuffut-Kalé empfing uns wiederum ein ähnliches Kleingewehrfeuer von Zigeuner-Violinen, Pfeifen und Trommeln, ein ganzes Chor von Musikanten und begleitete uns auf unserem Zuge durch den ganzen Ort. Da sie sich nicht zurückweisen ließen — denn, bevor wir ihnen Geld gaben, spielten sie, um es zu bekommen, und nachher aus Dankbarkeit, so ließen wir sie gewähren, um so mehr, weil wir dachten, daß es eine alte ehrwürdige Sitte Djuffut-Kalé's wäre, seine Gäste so zu empfangen, und daß es auch dieselbe Musik seyn möchte, die am Hofe des Ghans die gegebenen Feste verherrlichte.

Die Stadt hat auf ihren steilen Felsen nicht ein Tröpfchen quellenden Wassers, und die Brunnen der Karaiten liegen tief unten im Thale. Einige beschäftigen sich damit, als Wasserträger die frische Welle auf dem Rücken der Pferde herauszuschaffen und den Durstenden zu verkaufen. Die Gimer, in denen sie es bringen, sind fast ganz bis auf eine kleine Klappe verschlossen, durch welche sie das Wasser mittelst eines Röhrenhebers hervorziehen. Auch uns Schmachenden wurde gegen eine kleine Vergütung gestattet, durch eine Röhre aus dem Fasse eines vorübertreibenden Wasserträgers Kühlung heraufzusaugen. —

(Fortsetzung folgt.)

### Der Handel ohne Metall- und Papier-Geld.

Ueberfluß an Natur- und Kunst-Erzeugnissen und das gefühlte Bedürfnis nach denselben erzeugte den Handel. Bekanntlich war der älteste Handel Tauschhandel. Für die Dauer aber konnte derselbe nicht bestehen; denn oft konnte Derjenige, welchem man für seine Waare eine andere bot, von derselben für seinen Bedarf keinen augenblicklichen, oder vielleicht gar keinen Gebrauch machen. Man mußte daher Etwas suchen, welches an Statt der Waaren gälte (Geld). Im Fortgange der Zeiten fand man in den sogenannten edlern Metallen, Gold und Silber, die Eigenschaften, welche der Körper, der als Ersatz für die Waaren, als Geld, dienen sollte, haben muß. Geld muß sich leicht von einem Orte zum andern schaffen

lassen. (Cyburg's eisernes Geld war auf Beseitigung des Handels berechnet.) Geld darf nicht den zerstörenden Einflüssen der Naturerscheinungen, (Vernichtung oder Verderben durch Feuer, Sonnenhitze, Regen, Rost u. s. w.) unterliegen; es darf nicht ein Gegenstand der Speiselust der Menschen und Thiere seyn; nicht in zu großer Menge angetroffen werden, wenn es seinen Werth nicht bald verlieren soll; und es muß auch noch in Stücke zertheilt, einen Werth behalten. Diese Eigenschaften vereinigte freilich das älteste Geld nicht in sich. In frühern Zeiten vertraten eine Art kleiner Muscheln die Stelle des Geldes. Noch jetzt bedient man sich zu diesem Zwecke auf der Küste von Guinea der sogenannten Otterköpfe, einer den Porzellanschnecken, Zirabi oder Kauris genannten, gehörigen Art Schneckenhäuser, die auch dort zum Puzen dienen. In Island sind noch jetzt Fische und eine Art wollenes Zeug (Baatmal genannt) Stellvertreter des Geldes. Eine Elle dieses Zeuges gilt 21 Fischen gleich. Auf den Faröischen Inseln vertreten Schaffelle die Stelle des Geldes. In Mexico dienten noch in neueren Zeiten Cacaobohnen als Scheidemünze; in einer Stadt in Arabien vertritt die Stelle derselben eine Hand voll Dhurra (eine Art Hirse). Oft aber entsteht über die Größe der Hand ein Streit, welchen ein Dritter Herbeigerufener entscheiden muß. In Aethiopien dienet als Geld das Steinsalz, welches auf dem Berge Lasta gegraben, in Platten, einen Fuß lang, drei Zoll dick, geformt, von welchen im Handelsverkehr ein Stück abgebrochen wird. D.

### Aphorisme.

Sich glücklich fühlen in der Idee ist besser, als in der Wirklichkeit des Glückes keine Idee davon haben.

Julie v. Großmann.

### Doppelnässe im Mai.

Siebt in diesem Mai der Himmel  
Wohl der Erde seinen Kuß?  
Welche trübe Regentage!  
Es regiert Zeus Pluvius.

Und zu alle diesem Wasser  
Noch des Dichterlinges Naß,  
Und zu all' den Regenfassern  
Sein gewaltig Dintefäß!

Denn den Wonnemond zu feiern,  
Hält er für die strengste Pflicht;  
Wenn wir ihm die Pflicht erlassen,  
Ruht er unsre Großmuth nicht.

R. v. Großkreuz.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Wanderungen durch Straßburg.

(Fortsetzung.)

Da Alphons glaubte, auf französischem Territorium müsse man französisch reden, so bediente er sich gegen die erwähnte junge Dame dieser Sprache:

„Pardonnez Mademoiselle, je n'avais pas l'honneur de vous voir; sans cela . . .“

„Point de sujet,“ erwiderte die Dame, die vielleicht neunzehn Jahre zählen mochte und deren Stand ob des Sonntagspüßes nicht ganz deutlich war; „ne trouvez pas mauvais, que j'ai pris la liberté, finissez en s'il vous plaît! ne vous gênez pas, je vous en prie!“

Als Alphons die Dame während dieses Gespräches näher betrachtete, fiel ihm ein gewisses Leiden auf, das sich um die blauen Augen und um die Winkel des Mundes gelagert zu haben schien. Die Erscheinung interessirte ihn und er ließ die Namen Namen seyn, um sich mit seiner neuen Bekanntschaft weiter einzulassen.

Sie sprachen, indem sie auf das Plateau heraustraten, von der Höhe des Thurmes, von der Gefahr des Herunterstürgens und die Dame erzählte einige Unglücksfälle, die sich in diesem Punkt ereignet hätten: „Ah, l'horreur me saisit,“ sprach sie, „en y pensant seulement, d'être écrasée d'une telle terrible manière! Je voudrais plutôt être soldat, pour tomber déchirée par les canons d'Austerlitz ou d'Jène. On y aurait du moins de l'honneur.“

Alphons freute sich im Geheimen über die noble französische Bravour seiner Dame und triumphirte nicht wenig, endlich einen weiblichen Typus entdeckt zu haben, der ihm convenirte. Er ging an der Seite seiner Begleiterin nach der Gegend zu, wo sich der Thurm erhebt und suchte den Namen Goethe's, der sich denn auch ungezählte Male darbot. Hier änderte die vermeinte Französin plötzlich die Sprache und sagte mit einem für Alphons rührenden Klange:

Wie schön muß erst der Thurm gewesen seyn, als Goethe hier stand und seinen Namen einhieb:

„Von seinem Schloße knittern  
Die hellen Bunken auf;  
Den Thurm durchfährt ein Sittren  
Dem Grundstein bis zum Knäuf.“

Alphons hätte ihr zu Füßen fallen mögen, wenn nicht der beredte Wächter zu dicht hinter ihnen gestanden hätte. Bei der Erinnerung an seine Literatur, bei dem Nennen eines großen Namens aus derselben und nun gar des allergrößten, da fühlt sich der Deutsche galvanisch durchzuckt und ständ' er auf dem Felsen des Cap.

„Sie sprechen deutsch, mein Fräulein?“ löste sich rasch seine Zunge; „Sie kennen die deutsche Literatur? Sie haben Goethe gelesen, und Uhland obendrein? Das ist vortrefflich, ich bin auch ein Deutscher, ich mache sogar deutsche Verse. Wie mich unser Zusammentreffen freut!“

„Ja,“ antwortete die Dame, „mein Vater besitzt diese Bücher sämmtlich, und noch viel mehr. Ist Ihnen unter Andern der herrliche Schmuß von Henriette Panke bekannt, ein Roman in drei Bänden?“

„Ja, allerdings,“ log Alphons in seiner Freude, obgleich er das Buch sicher nur dem Namen nach kannte, da ihm die Schriftstellerei der deutschen Weiber ein Attribut ihrer Sentimentalität zu seyn schien.

„So kennen Sie auch sicherlich den unsterblichen Wilhelm Blumenhagen, Ludwig Storch, Belau, Schindler, Robert Heller, Bronikowski, Tromlig und Willibald Aleris?“

Alphons wurde betreten über die Fluth dieser Namen,

die noch dazu weder generisch noch nach Verdienst rangirt worden, indem wenigstens Willibald Aleris, Schindler und Tromlig sich zu beklagen hatten. Fast hätte er Mißtrauen in seine schöne Französin gefaßt, wenn ihn nicht der Gedanke zurückgehalten hätte, es sey immer ein Verdienst von einer Französin, wenn sie auch nur chaotisch einen Ueberblick über die neue Unterhaltungsliteratur der Deutschen sich verschafft hätte. Er sagte daher mit seiner ganzen vorrigen Freundlichkeit:

„Und alle diese Bücher besitzen Sie? Ihre Leihbibliothek befaßt wohl lediglich deutsche Werke?“

„Erlauben Sie,“ antwortete die Dame, „mein Vater schafft auch viel französische Sachen an. Am meisten Vergnügen macht mir der drollige, gutmüthige Paul de Kock mit seinem immerwährenden Spaß. Auch Jules Janin ist recht witzig. Die Contes d'un fantôme habe ich zuletzt gelesen. Kennen Sie diese herrlichen Gespenstergeschichten!“

Alphons mußte gestehen: „Nein!“ und um zu versuchen, ob er denn nie den Vortheil davontragen könnte, frug er:

„Halten Sie auch die Revue des deux mondes?“

„Allerdings, die Artikel von Alfred de Musset sind immer sehr geistreich. Auch Mr. Gustave Planche recensirt unsre neuen Dichter treffend und Mr. St. Revue amüßirt mich ungemein.“

Das reimte sich wer da kann, mir ist es zu hoch, dachte Alphons bei sich. Noch hatte er indessen den Gedanken kaum ausgedacht, als die Dame schon wieder begann:

„Ist Ihnen unser Album alsacien bekannt, unsre Lyre d'Alsace, die neue musikalische Zeitung, der Courier du Bas-Rhin und der Pariser Voleur?“

Zum Glück konnte der Deutsche, der erst seit heute in Straßburg war, diesen Gallimathias nicht würdigen. Wie würde er sonst erschrocken seyn über diese bunterkunte Mischung von Blättern, die so wenig mit einander zu thun haben wie Schiltigheim und Constantinopel. So aber imponirte ihm das Unbekannte um so mehr und er bekam den vorhin fast verlorenen Respekt im höchsten Grade wieder. Da indeß die Münstererglocke 12 Uhr schlug, und er die Dame Anstalten zum Fortgehen treffen sah, frug er noch ganz bescheiden, ob er sie heute Nachmittag nicht wieder sehen würde.

„Allerdings, wenn ich die Ehre haben kann, Sie werden mich im Condates und später im Jardin Lips finden,“ antwortete sie. „Leben Sie wohl, à revoir!“ war das Letzte, was Alphons von ihr erhaschte. Er ging noch ungefähr eine halbe Stunde auf der Plattform umher, vergaß über den in ihm aufgeregten Gedanken ganz das weitere Hinaussteigen im Thurme und ließ sich endlich von seinem Wagen erinnern, daß es auch für ihn Zeit wäre. Er sah sich nach einem Gasthose um und begab sich zur table d'hôte.

Gegen zwei Uhr wollte Alphons zum Condates gehen; aber er fühlte sich unpäßlich. Ob es die viele Bewegung oder der Douanenschrecken war, der in seinen Gliedern steckte und jetzt erst zum Ausbruch kam; ob die Reise von Baden-Baden her noch nachwirkte, ob er sich sonst irgend etwas zugezogen hatte: einerlei, er war krank und hatte durchaus keine Lust zum Ausgehen. Er schellte daher nach einigem Besinnen dem garçon und schickte ihn zu einer Leihbibliothek, um dort Lektüre zu holen. Darauf begab er sich ans Lesen und bekümmerte sich nicht weiter um die schöne Welt Straßburgs, die unter seinem Fenster vorbeizog und wie ihm der Kellner versicherte, größtentheils zum Condates oder zur Roberteau hinginge. Der Kopf schmerzte und die Lektüre langweilte ihn, er ließ das Buch sinken. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 11 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.